

# Die NATO und hybride Kriegsführung

Johannes Varwick/Aylin Matlé

**Abstract:** This article outlines the debates on NATO's hybrid warfare, contextualizes them with regard to the development of the Alliance, and seeks to evaluate the arguments surrounding this topic. Applying the triad of „prepare-deter-defend“, NATO attempts to comprehensively adapt itself to hybrid threats. The Alliance ought to be equipped with the necessary tools and processes in order to effectively deter and respond to hybrid dangers. In particular, the difficulty of assessing a given situation or threat – which often can only be judged retrospectively – could complicate the collective decision-making of NATO and thus its ability to act.

**Keywords:** NATO, hybrid warfare, decision-making, deterrence, resilience

**Schlagworte:** NATO, hybride Kriegsführung, Entscheidungsfindung, Abschreckung, Resilienz

## 1. Die NATO im Wandel

Die russischen Aggressionen gegenüber der Ukraine haben der NATO erneut zu unerwarteter Relevanz verholfen. Die Annexion der Krim im Frühjahr 2014 sowie die von Russland betriebene Destabilisierung der Ukraine haben nicht nur bisher gültige Prinzipien der europäischen Sicherheitsordnung infrage gestellt. Sie haben auch das Verhältnis der NATO zu Russland, das seit Mitte der 1990er Jahre von einer zwar nicht konfliktfreien, aber doch immer dichteren Kooperation geprägt war, neu definiert. Zwar ist dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen, aber dem Sicherheitsbedürfnis der osteuropäischen Staaten und dem aggressiven Verhalten Russlands wird durch eine sichtbarere „Rückversicherungspolitik“ seitens der Allianz Rechnung getragen. Die NATO ist zwar darum bemüht, nicht in einen neuen Kalten Krieg zurückzufallen und sendet unverändert Kooperationssignale an Moskau. Die militärischen, nachrichtendienstlichen und zivilen Planungen sollen sich aber künftig stärker an Szenarien orientieren, in denen durch eine russische Bedrohung die territoriale Integrität eines der NATO-Staaten herausfordert wird.

Der Gipfel von Wales im September 2014 fiel in eine Zeit, in der die NATO nicht nur an ihrer Ost-, sondern gleichzeitig an ihrer Südflanke durch den erstarkenden islamistischen Terrorismus im Nahen und Mittleren Osten herausgefordert wird. Nicht zuletzt die Erosion von Staatlichkeit und das daraus resultierende Erstarken des sogenannten „Islamischen Staats“ zwingen das nordatlantische Bündnis, seinen Blick nicht exklusiv gen Osten zu richten. Diese Bedrohung wird als ähnlich besorgniserregend betrachtet wie das kriegerische Auftreten Russlands in der Ukraine und dessen vermehrte Demonstration militärischer Macht an den Grenzen zum Baltikum und in der Ostsee.

Eine zentrale Herausforderung für die NATO, die sich sowohl aus dem Osten als auch aus dem Süden gegen die Allianz richtet, ist der hybride Charakter der Instrumente, die ein künftiger Gegner gegen das Bündnis einsetzen könnte. „Of course, hybrid warfare is not new. It is as old as the Trojan Horse. What is different is its scale, its speed and its intensity. And that it is right at our borders.“<sup>1</sup> In diesem Beitrag werden die strategischen Debatten innerhalb der NATO zum Thema hybride Kriegsführung nach-

gezeichnet, in die Entwicklung der Allianz eingeordnet und der Versuch einer ersten Bewertung unternommen. Hybrid meint in diesem Zusammenhang die Kombination offener und verdeckter, militärischer und nichtmilitärischer Mittel, die oftmals zunächst unterhalb der Schwelle eines offenen militärischen Angriffs bleiben, die aber in ihren Konsequenzen massive destabilisierende Wirkung entfalten können. Insbesondere die Ambivalenz der Lagebeurteilung in einem hybriden Konflikt – bei der sich oftmals erst ex post und in der Gesamtschau eine tragfähige Lagebeurteilung ergeben kann – könnte die kollektive Entscheidungsfindung des Bündnisses und damit auch die Handlungsfähigkeit der NATO erheblich erschweren.

## 2. Strategischer Diskurs in der NATO

Die NATO muss sich daher auf hybride Angriffs- und Kriegsszenarien vorbereiten und hat dies in den vergangenen Jahren auch intensiv getan. Ein wichtiger Teil dieser Vorbereitung ist die engere Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der EU, doch muss die NATO auch ihren eigenen nachrichtendienstlichen Austausch, ihre militärischen und politischen Fähigkeiten und nicht zuletzt ihre politisch-militärischen Entscheidungsprozesse im Lichte hybrider Bedrohungen überprüfen. Hybrid sei, so Generalsekretär Stoltenberg, “the dark reflection of our comprehensive approach. We use a combination of military and non-military means to stabilize countries. Others use it to destabilize them. [...] NATO must be ready to deal with every aspect of this new reality from wherever it comes. And that means we must look closely at how we prepare for, deter, and if necessary defend against hybrid warfare.”<sup>2</sup>

Trotz der unerwarteten Ereignisse an der Ost- und Südflanke der NATO können die gegenwärtigen Überlegungen auf vorangegangene Strategien und Konzepte aufbauen. Bereits in ihrem – unter vollkommen anderen sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen – im November 2010 in Lissabon unter dem Titel „Aktives Engagement, Moderne Verteidigung“ beschlossenen und bis heute gültigem strategischen Konzept, versucht die NATO sich effektiv mit neuen Fähigkeiten und Partnern gegen neue Bedrohungen in einer sich wandelnden Welt einzustellen, ohne allerdings dort bereits den Begriff

1 Stoltenberg, Jens: Special address by NATO Secretary General at the annual European Defence Agency conference, [http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions\\_124507.htm?selectedLocale=en](http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_124507.htm?selectedLocale=en) (20.03.2016).

2 Stoltenberg, Jens: Speech by NATO Secretary General at the opening of the NATO Transformation Seminar, 25.3.2015, [http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions\\_118435.htm](http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_118435.htm) (20.3.2016).

hybride Kriegsführung oder hybride Bedrohungen zu verwenden. Als Kernaufgabe wird die Wahrung der Freiheit und der Sicherheit der Mitgliedstaaten mit politischen und militärischen Mitteln in den drei Bereichen kollektive Verteidigung (collective defence), Krisenmanagement (crisis management) und kooperative Sicherheit (cooperative security) genannt. Unter Bezug auf Artikel 5 des NATO-Vertrages wird erklärt, dass die NATO-Mitglieder einander beistehen und sich gegen eine Aggression oder gegen aufkommende Sicherheits herausforderungen gemeinsam verteidigen werden, wenn diese die Sicherheit einzelner Alliierter oder der Allianz als Ganzes fundamental berühren. Auch wenn die Gefahr eines konventionellen Angriffs auf das NATO-Gebiet in dem Dokument von 2010 als gering eingeschätzt wird, halte das Sicherheitsumfeld eine Reihe von Herausforderungen bereit. Genannt werden u. a. die Verbreitung ballistischer Raketen, von Nuklearwaffen und anderen Massenvernichtungswaffen, Terrorismus einschließlich der Verfügungsgewalt von Terrorgruppen über nukleare, chemische, biologische oder radiologische Fähigkeiten, Instabilitäten an den NATO-Grenzen sowie Angriffe auf die Informationstechnologie einzelner Staaten oder des Bündnisses („cyber attacks“). Zudem wird ausgeführt, dass alle Staaten in wachsendem Maße auf offene und zuverlässige Kommunikation, Transport und Transitwege angewiesen seien und der internationale Handel, die Energiesicherheit und der Wohlstand davon abhingen.

Versucht man, die Aussagen aus dem strategischen Konzept in die jahrelange Debatte um die Richtung des Bündnisses einzzuordnen, so ist festzuhalten, dass die Allianz die klassische Bündnisverteidigung keineswegs aufgibt, sich künftig aber verstärkt auf neuere Bedrohungen konzentrieren will. Dazu zählen Bedrohungen wie Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Energiesicherheit, die Sicherung von Handelswegen und die Abwehr von Cyberangriffen. Mit der Krim-Krise 2014 hat sich der strategische Schwerpunkt der Allianz allerdings vom Krisenmanagement außerhalb des Bündnisses auf kollektive Verteidigungsvorsorge an dessen Rändern verschoben.<sup>3</sup>

## 2.1 Reaktionen auf das Verhalten Russlands

Trotz unterschiedlicher Bedrohungsanalysen innerhalb der Allianz gelang es den 28 Alliierten ab 2014 vergleichsweise deutlich und geeint das Verhalten Russlands gegenüber der Ukraine zu verurteilen und entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Es lässt sich feststellen, dass das Bündnis vor dem Hintergrund der konfliktreichen Geschehnisse an der Ostflanke der NATO rasch auf die veränderte sicherheitspolitische Lage reagiert hat, indem eine Reorientierung auf Artikel 5 und die damit einhergehenden kollektiven Bündnispflichten vorgenommen wurde. Ein weiteres Resultat des Wales-Gipfels zielt auf die materielle Stärkung der kollektiven Verteidigung, die in den vergangenen zwei Dekaden zugunsten des Krisenmanagements vernachlässigt wurde. Dabei sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass

insbesondere eine Reihe von osteuropäischen Mitgliedstaaten bereits seit Jahren darauf drang, Verteidigungspläne zu erstellen, welche der Wahrung der territorialen Unversehrtheit eines jeden NATO-Staates gelten. Nach jahrelangem Ringen beschloss die NATO schließlich nach dem Georgien-Krieg 2008, die allianzinternen Verteidigungsüberlegungen auch operativ um das Gebiet des Baltikums zu erweitern. Dreh- und Angelpunkt der erneuten Betonung der gemeinsamen Verteidigungsbemühungen kommt im sogenannten Readiness Action Plan (RAP) von Wales zum Ausdruck. Konkret sieht der RAP unter anderem den Aufbau einer schnellen Eingreiftruppe (Very High Readiness Joint Task Force, VJTF), die Einlagerung von militärischem Gerät, verstärkte militärische Aktivitäten zur See und in der Luft sowie die Aufwertung und den Aufbau von aufwuchsfähigen Hauptquartieren (hauptsächlich im Baltikum, in Polen und Rumänien) vor. Gemessen an den in Wales beschlossenen Maßnahmen, lässt sich erkennen, dass sich die NATO auf ihre Ursprungsaufgabe der Abschreckung zurückbesinnt. Ebenso eindeutig ist erkennbar, dass die aus dem RAP hervorgehenden militärischen Fähigkeiten nicht nur als Rückversicherung gegenüber den osteuropäischen Alliierten dienen, sondern gleichzeitig ein warnendes Signal an Moskau senden sollen. Dabei gehen die Forderungen der osteuropäischen Verbündeten zum Teil über die bestehenden Pläne des RAP hinaus. So messen die baltischen Staaten sowie Polen der Einlagerung von militärischem Gerät („Prepositioning“) sowie alliierten Soldaten auf ihrem Territorium großen Wert bei. Die Einlagerung militärischer Ausstattung hat nicht nur das Ziel, die militärische Reaktionszeit der Allianz zu verkürzen, was vor dem Hintergrund der zügigen Truppenverlegung Russlands im Zuge der Ukraine-Krise von wesentlicher Bedeutung für die Verteidigungsfähigkeit der NATO sein wird. Eine solches „prepositioning“, genauso wie die rotierende Stationierung von Streitkräften, ist jedoch nicht nur eine politische Angelegenheit – von zentraler Bedeutung ist die Frage insbesondere auch nach der Finanzierung, nachdem sich alle 28 Mitgliedstaaten im Bündnis insofern einig waren, als eine Stationierung militärischen Geräts und Personals in einer wie auch immer gearteten Form erfolgen müsse.<sup>4</sup> Die permanente Stationierung von Truppen scheint zudem in der Allianz nicht mehrheitsfähig.

Die bisherige Umsetzung und Implementierung des RAP ist konzeptionell in zwei Bereiche unterteilt: unmittelbare Rückversicherungsmaßnahmen sowie langfristig strukturelle Anpassungen der Einsatzbereitschaft und Reaktionsfähigkeit der Allianz. Die unmittelbaren Maßnahmen, die bereits kurz nach der Annexion der Krim im März 2014 in Gang gesetzt wurden, sind in Wales verstetigt worden und sind auch weiterhin Bestandteil der Aktivitäten der NATO, um die östlichen Partner rückzuversichern. Diese Anstrengungen umfassen unter anderem die Luftraumüberwachung des Baltikums, eine erhöhte Anzahl von AWACS-Flügen über Polen und Rumänien, eine verstärkte Marineüberwachung, zusätzliche Übungen sowie mehr Personal für die Hauptquartiere der Allianz. Die strukturellen Veränderungen in der Verteidigungsfähigkeit des Bündnisses beziehen sich hauptsächlich auf die schnelle

<sup>3</sup> Vgl. Brauß, Heinrich: Die NATO im Zeichen des sicherheitspolitischen Wandels – Aktuelle Herausforderungen an die kollektive Verteidigung, in: Wagner, Ringo/Schaprian Hans-Joachim (Hrsg.): Komplexe Krisen, aktive Verantwortung, Magdeburg 2016, S. 35.

<sup>4</sup> Siehe dazu detaillierter Glatz, Rainer L./Zapfle, Martin: NATO-Verteidigungsplanung zwischen Wales und Warschau, Berlin 2015 (SWP-Aktuell 95) sowie Varwick, Johannes/Matlé, Aylin: Die NATO zwischen Wales und Warschau, Bonn 2015 (Mittler-Brief 4/2015).

Verlegbarkeit größerer Verbände in Divisions- und Korpsstärke (40.000 bis langfristig 100.000 Truppen) an die betreffenden Einsatzorte. Dieses langfristige Ziel erfordert nicht nur logistische, sondern ebenso materielle Voraussetzungen und Anpassungen in der Verteidigungsplanung der Alliierten. Mit Blick auf die erforderlichen logistischen Rahmenbedingungen ist eine „Regionalisierung“ angedacht. Darunter ist zu verstehen, dass regionale Aufnahmestäbe (NATO Force Integration Units, NFIU) eingerichtet werden, um die rasche Verlegung von Streitkräften zu vereinfachen sowie bei der Planung und Koordinierung von Ausbildung und gemeinsamen Übungen unterstützend zu wirken. Zunächst sollen regionale NFIUs in den baltischen Staaten, Bulgarien, Polen und Rumänien installiert werden. Neben der ständigen Präsenz, die durch die regionalen NATO-HQs verstetigt werden soll, haben die NFIUs langfristig außerdem die Aufgabe, das im Aufbau begriffene „Multinationale Divisionshauptquartier Süd-Ost“ in Rumänien sowie das „Multinationale Korps-Hauptquartier Nord-Ost“ in Stettin zu unterhalten.

Weiterhin gehört zu der langfristigen strukturellen Anpassung der Verteidigungsfähigkeiten die Reform der schnellen Einsatzkräfte, „NATO Response Force“ (NRF). Aus der NRF soll die VJTF hervorgehen, welche dauerhaft etwa 5.000 Mann umfassen, zumindest in Teilen innerhalb von zwei bis fünf Tagen am Einsatzort eintreffen und bis 2017 voll einsatzfähig sein soll. Allerdings wird die Implementierung des Aktionsplans nicht einfach. Streitkräfte in hoher Einsatzbereitschaft zu halten ist nur den größeren NATO-Staaten möglich und erfordert einen hohen Aufwand. Auch die logistischen Herausforderungen sind enorm. Die Zeiten, in denen die NATO regelmäßig große Verstärkungsübungen durchführte – während des Ost-West-Konflikts brachten die Vereinigten Staaten regelmäßig ein gesamtes Korps nach Europa – sind lange vorbei. Kurzum, die NATO muss sich Fähigkeiten erneut aneignen, auf die man in den vergangenen 20 Jahren glaubte, verzichten zu können.

## 2.2 Umgang der NATO mit hybriden Bedrohungen

Neben diesen in Wales beschlossenen Maßnahmen mit Blick auf Russland, hat in der NATO gleichzeitig eine Debatte um den grundlegenden Umgang mit hybriden Bedrohungen in einem breiteren strategischen Kontext eingesetzt. Zunächst ist festzustellen, dass es zumindest bei Analytikern durchaus umstritten ist, ob die NATO unter dem doch eher schwammigen Begriff der hybriden Kriegsführung eine Konzeption entwickeln sollte. So konstatiert van Puyvelde: „Rather than develop strategies based on hybrid challenges I believe decision-makers should stay away from it and consider warfare for what it has always been: a complex set of interconnected threats and forceful means waged to further political motives.“<sup>5</sup>

In den Strategiepapieren des Pentagon – traditionell wichtig für die NATO-Positionierung – wird spätestens seit 2008 von

hybrider Kriegsführung gesprochen.<sup>6</sup> Im August 2010 hatte die NATO ein Konzept mit dem Namen „Military contribution to countering hybrid threats“ entwickelt.<sup>7</sup> Zudem organisierte das Allied Command Transformation (ACT) im Mai 2011 einen einwöchigen Workshop zum Thema „NATO Countering the Hybrid Threat“. Dort heißt es: „Hybrid threats are those posed by adversaries, with the ability to simultaneously employ conventional and non conventional means adaptively in pursuit of their objectives.“<sup>8</sup> In der Gipfelklärung von Wales vom September 2014 heißt es dann unter Ziffer 13: „Wir werden sicherstellen, dass die NATO in der Lage ist, effektiv den besonderen Herausforderungen einer Bedrohung durch einen Hybridkrieg zu begegnen, bei dem eine große Bandbreite an offenen und verdeckten militärischen, paramilitärischen und zivilen Maßnahmen auf hochabgestimmte Weise eingesetzt wird“. Das Bündnis solle über die notwendigen Werkzeuge und Verfahren verfügen, um effektiv Abschreckungsmaßnahmen gegen Bedrohungen durch Hybridkriege zu ergreifen und auf solche zu reagieren. Dazu solle u. a. die strategische Kommunikation und die Koordination mit anderen Organisationen verbessert sowie Übungsszenarien mit Bezug auf Hybridbedrohungen intensiviert werden. Eine erste Bilanz wird auf dem Gipfeltreffen in Warschau im Juli 2016 erwartet.

In diesem Sinne hat sich auch das NATO Defense College mehrfach mit dem Thema befasst und zuletzt im April 2015 eine große Konferenz dazu organisiert und die Ergebnisse – auch zur fachöffentlichen Vorbereitung des Gipfeltreffens in Warschau – publiziert.<sup>9</sup> Die weiteren Diskussionen in der NATO zu diesem Thema sind im Fluss, aber es lassen sich derzeit (Frühjahr 2016) folgende Linien erkennen: Nachdem u. a. die Parlamentarische Versammlung der NATO im August einen Bericht zum Thema verfasst hatte,<sup>10</sup> haben die NATO-Außenminister Anfang Dezember 2015 eine neue Strategie gegen hybride Kriegsführung („Strategy on NATO’s Role in Countering Hybrid Warfare“) verabschiedet, die allerdings ebenso wie der im Februar 2016 von den Verteidigungsministern angenommene Implementierungsplan nicht öffentlich zugänglich ist.<sup>11</sup> Deutschland hat sich dabei besonders dafür eingesetzt, einen gemeinsamen Konsultations- und Entscheidungsmechanismus von NATO und EU zu entwickeln, allerdings ist auf EU-Seite die Strategieentwicklung ein komplexer Prozess, der verzögernd wirkt. Auch der NATO-Generalsekretär betont die besondere Bedeutung der Kooperation mit der EU: „Both NATO and the EU are seeking to prepare, deter and defend against hybrid warfare. We both have civilian and military tools that complement each other. Combining those tools could make a big difference. That is

6 Siehe dazu Asmussen, Jan/Hansen, Stefan/Meiser, Jan: Hybride Kriegsführung – eine neue Herausforderung? Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik Nr. 43, Kiel 2015, S. 9 ff.

7 Das auch als „Capstone Concept“ bezeichnete Dokument ist inzwischen öffentlich zugänglich, enthält aber eher allgemeine Überlegungen im Sinne eines Diskussionspapiers, [http://www.act.nato.int/images/stories/events/2010/20100826\\_bi-sc\\_ch.pdf#view=findH](http://www.act.nato.int/images/stories/events/2010/20100826_bi-sc_ch.pdf#view=findH) (20.3.2016).

8 NATO Countering the hybrid threat, ACT, 23 September 2011, <http://www.act.nato.int/nato-countering-the-hybrid-threat> (20.3.2016).

9 Lasconarias, Guillaume/Larsen, Jeffrey A.: (Eds.): NATO’s Response to Hybrid Threats, NATO Defense College Forum Paper 24, Rom 2015.

10 NATO Parliamentary Assembly, Defence and Security Committee: Draft General Report “Hybrid Warfare: NATO’s new strategic challenge?”, Dokument 166 DSC15E, August 2015.

11 Umrisse der Dokumente sind aus verschiedenen Reden und Pressekonferenzen von Diplomaten und Militärs sowie aus vertraulichen Hintergrundgesprächen mit beteiligten Akteuren rekonstruiert.

5 Van Puyvelde, Damien: Hybrid war – does it even exist?, <http://www.nato.int/docu/Review/2015/Also-in-2015/hybrid-modern-future-warfare-russia-ukraine/EN/index.htm> (20.3.2016).

why it is essential that we work closely together in several areas: Improving our situational awareness, civil preparedness and resilience, cyber defence, strategic communications and joint training and exercises. So that when a crisis arises, we each know who to call on the other side of the town".<sup>12</sup>

Unter einer hybriden Strategie versteht die NATO "a comprehensive strategy to achieve (geo)political and strategic objectives based on a broad, complex adaptive and often highly integrated combination of conventional and or unconventional means, overt and/or covert activities, military, paramilitary, irregular and/or civilian actors, conducted across the full spectrum of elements of power intended to create ambiguity and targeted at an adversary's weaknesses and vulnerabilities".<sup>13</sup> Mit der Trias „Prepare-Deter-Defend“ will die NATO sich umfassend auf hybride Bedrohungen einstellen. Sie versteht diese drei Elemente nicht notwendigerweise als zeitliche Abfolge, sondern will diese ggf. gleichzeitig zur Anwendung bringen. Wesentliche Elemente sind die Krisenfrüherkennung, die Aufklärung mit militärischen und zivilen Mitteln, die Stärkung der Widerstandsfähigkeit (Resilienz) kritischer Infrastruktur (u. a. im Energie-, Kommunikations- und Cyberbereich) auf unterschiedlichen Ebenen, die strategische Kommunikation sowohl national als auch auf EU- und NATO-Ebene, die Intensivierung der NATO-EU-Kooperation sowie die Stärkung der Abschreckungsmöglichkeiten. In der NATO-Strategie wird zudem zwischen einem NATO-internen und einem externen Fokus unterschieden. Im ersten Bereich werden u. a. Anpassungen in der NATO-Kommandostruktur sowie im Rahmen der Trainings- und Übungsprogramme aufgelistet, im zweiten Bereich insbesondere auf die bessere Kooperation mit anderen Organisationen abgezielt. In den Worten des NATO-Generalsekretärs: "We need to sharpen our early warning and improve our situation awareness. [...] Hybrid warfare is a probe, a test of our resolve to resist and to defend ourselves. And it can be a prelude to a more serious attack, because behind every hybrid strategy, there are conventional forces, increasing the pressure and ready to exploit any opening. [...] Hybrid is about reduced warning time. It is about a mixture of military and non-military means."<sup>14</sup>

Der Implementierungsplan operationalisiert die Strategie insbesondere in drei Punkten. So gelte es, das Erkennen und Zuweisen von hybriden Ereignissen zu verbessern, wobei es insbesondere um NATO-Aufklärungsfähigkeiten gehe. Zudem seien Verbesserungen im Bereich der schnellen Lageeinschätzung und effizienten Entscheidungsfindung erforderlich. Diese gelte es im Bereich von szenarienbasierten Übungsprogrammen auf allen Ebenen (auch im NATO-Rat) anzuwenden. Schließlich müsse die Resilienzbildung gestärkt werden, auch in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen wie der EU. Für all diese Bereiche wurde eine Reihe von Maßnahmen angekündigt, über deren Umsetzung in Warschau beraten werden wird.

12 Stoltenberg, Jens: Special address by NATO Secretary General at the annual European Defence Agency conference, [http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions\\_124507.htm](http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_124507.htm) (20.03.2016).

13 Mazeikis, Edvardas: Hybrid Threats. Overcoming ambiguity, building resilience. Rede des Direktors des NATO Standardization Office, [www.tspmi.vu.lt/.../1554-edvardas-mazeikis-hybrid-threatsdocx](http://www.tspmi.vu.lt/.../1554-edvardas-mazeikis-hybrid-threatsdocx) (20.3.2016).

14 Stoltenberg, Jens: Keynote Speech by NATO Secretary General at the opening of the NATO Transformation Seminar, 25.3.2015, [http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions\\_118435.htm](http://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_118435.htm) (20.3.2016).

### 2.3 Einordnung in die Entwicklung der Allianz

Im Juli 2016 wird die NATO öffentlichkeitswirksam Gelegenheit haben, auf ihrem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs in Warschau über ihre weitere Entwicklung zu diskutieren und zu entscheiden. Dabei lassen sich zwei Lager erkennen, was den Zusammenhalt der NATO auf Dauer belasten könnte – trotz des alliierten Bekenntnisses zur kollektiven Verteidigung, welcher durch den RAP deutlich Ausdruck verliehen wurde. Die Trennlinie verläuft zwischen einem sogenannten Ost- und Südlager, welche jeweils die Bündnisverteidigung bzw. das Krisenmanagement in den Mittelpunkt der Anstrengungen der NATO rücken wollen. Für die östlichen Partner (allen voran die baltischen Staaten sowie Polen) steht die Abschreckung Russlands im Zentrum der Bemühungen der NATO, wohingegen südliche Alliierte wie Italien, Spanien oder Portugal die aktuell größte Gefahr in der Ausbreitung des sogenannten „Islamischen Staates“ und dem damit einhergehenden Chaos im Nahen und Mittleren Osten sehen.

Das Spannungsverhältnis zwischen der Priorisierung der einen Hauptaufgabe, kollektive Verteidigung, zulasten einer anderen, Krisenmanagement und umgekehrt, ist allerdings so neu nicht. Neu jedoch ist die Intensität mit der innerhalb der Allianz darum gerungen wird, welcher Aufgabe Vorrang eingeräumt werden sollte. Ausdruck und gleichzeitig verstarkendes Element ist das vergleichsweise zurückhaltende Verhalten der USA, welche traditionell als Bindeglied zwischen den europäischen Mitgliedstaaten fungiert haben, um Differenzen dieser zu kitten. Obwohl Bemühungen der drei anderen einflussreichsten NATO-Mitglieder, Deutschland, Frankreich und Großbritannien erkennbar sind, so ist es auch diesen Staaten bisher nicht gelungen, den Graben zwischen der Ost- und Südflanke zu überbrücken.

Anknüpfend an die Herausbildung der beiden Lager rückt die Frage nach den geeigneten Fähigkeiten in den Mittelpunkt. Für die (klassische) Landesverteidigung bedarf es trotz jahrelanger anderslautender Bekundungen zum Teil anderer militärischer Ausrüstung, als z. B. für eine Mission ähnlich des NATO-Einsatzes in Libyen. Die in Warschau zu entscheidende Frage bezieht sich auch darauf, ob sich die Allianz künftig zentral der territorialen Verteidigung ihrer Mitgliedstaaten widmet oder aber auch Fähigkeiten für das Krisenmanagement erhält bzw. ausbaut. Um diese fähigkeitsbezogene Dichotomie abzumildern, sollen Bereiche identifiziert werden, die sowohl für Auslandseinsätze als auch die kollektive Verteidigung benötigt werden. Zu diesem Fähigkeitsspektrum zählen unter anderem Cybersicherheit, (Gefechts-) Aufklärung und die Sammlung und Auswertung von Geheimdienstinformationen. In diese Fähigkeiten zu investieren ist nicht zuletzt mit Blick auf die Abwehr hybrider Gefahren von essentieller Bedeutung. Diese sind dann sowohl in einem Krisenmanagement- als auch einem Landesverteidigungsszenario vorstellbar. Somit könnte die Fokussierung auf Fähigkeiten, die gegen mögliche hybride Angriffe vonnöten sind, als Bindeglied zwischen dem sich abzeichnenden Kontrast zwischen Krisenmanagement und kollektiver Verteidigung dienen.

Zu einem hybriden Fähigkeitsspektrum gehört ebenso das Themengebiet nukleare Abschreckung – zumindest direkt für die

Atomwaffenstaaten und damit erweitert auch für die nukleare Allianz NATO. Nicht zuletzt das russische nukleare Säbelraseln gegenüber der Allianz, sollte die NATO-Mitgliedstaaten dazu bewegen, sich systematischer damit auseinanderzusetzen, welche Rolle Kernwaffen in der künftigen Strategie der NATO einnehmen sollen. Zwar formuliert die „Deterrence and Defense Posture Review“ (DDPR) von 2012 unmissverständlich, dass die NATO eine nukleare Allianz sein wird, solange es Kernwaffen gibt. Allerdings sind die Grundannahmen, auf welchen die DDPR fußt, mittlerweile brüchig. Zum einen kann Russland gegenwärtig nicht mehr als Partner der NATO betrachtet werden. Daran anknüpfend ist zweifelhaft, ob Moskaus Nuklearwaffensarsenal inzwischen nicht (wieder) gegen die Mitgliedstaaten der Allianz gerichtet ist. Das lässt sich nicht zuletzt daran festmachen, dass Russland den Einsatz von Nuklearwaffen gegen Polen übt und damit droht, weitere Atomwaffen in Kaliningrad zu stationieren.

### 3. Schlussfolgerungen

Hybride Kriegsführung ist eine zentrale sicherheitspolitische Herausforderung, die Anpassungsbedarf in den Fähigkeiten und Mechanismen der Allianz mit sich bringt. Sie ist aber weder grundlegend neu, noch resultiert daraus die Notwendigkeit für die NATO, sich völlig neu zu erfinden. Vielmehr sind die mit der Lissabon-Strategie aus dem Jahre 2010 gefunden Formulierungen im Grundsatz weiterhin gültig, wie Breuer formuliert: „Insgesamt erfordert die Abwehr hybrider Bedrohungen/Kriegsführung eine zwischen NATO, EU und den Mitgliedstaaten abgestimmte politische Gesamtstrategie. Als Basis bedarf es sowohl der Fähigkeit zur militärischen Verteidigung im eigentlichen Sinne (Gesamtverteidigung) wie auch zur Analyse der immer wieder neuen Muster und Erscheinungsformen hybrider Bedrohungen und hybrider Kriegsführung. Gleichzeitig spielt Resilienzbildung, insbesondere der Einzelstaaten, aber auch der NATO wie auch der EU als Institutionen eine entscheidende Rolle. Wichtig ist darüber hinaus, in der Reaktion auf hybride Bedrohungslagen geschlossen aufzutreten, das richtige Maß zu finden und die gemeinsame Wertebasis nicht zu verlassen.“<sup>15</sup>

Die Entscheidungsprozesse in der Allianz stehen bei hybriden Bedrohungen, die naturgemäß ein nicht eindeutiges Lagebild implizieren, jedoch unter besonderem Druck. Ziel der Diskussionen und Entscheidungen in der NATO sollte es sein, die Entscheidungsprozesse in der Allianz für Mitglieder wie für Nicht-Mitglieder nachvollziehbarer zu machen und Indikatoren und Parameter zu entwickeln, die im Falle einer sich abzeichnenden hybriden Bedrohung auf einem breiten allianzinternen Konsens zur Aktivierung von Artikel 5 des NATO-Vertrags führen könnten. Nimmt die NATO dies ernst, könnte daraus eine intensivere politische und militärische Kooperation im Bündnis, eine systematischere gemeinsame Lagebeurteilung und auch eine erhöhte Vorhersehbarkeit ihres Handels resultieren, die durchaus internationaler Stabilität dienen kann.

Für die Nordatlantische Allianz ergeben sich mit dem Thema hybride Kriegsführung mehrere militärische und politische Funktionen, die weit über das hinausgehen, was sie in der Zeit des Ost-West-Konflikts an Aufgaben zu erfüllen hatte. Doch trotz der neuen Aufgaben und der ungebrochenen Attraktivität für alte wie neue Mitglieder befindet sich die NATO auch beim Thema hybride Bedrohungen in einem vielschichtigen Dilemma: Die neuen militärischen Aufgaben könnten schnell zu einer Überforderung führen, die neuen politischen Aufgaben werden die innere Kohärenz nicht in dem Maße gewährleisten, wie es die gemeinsame Bedrohungswahrnehmung während des Ost-West-Konfliktes getan hat. Stattdessen könnten Ad-hoc-Koalitionen („coalitions of the willing“) an Attraktivität gewinnen und den Zusammenhalt im Bündnis untergraben. Vermutlich werden sich in verschiedenen Krisen und Operationen – die gewiss kommen werden – verschiedene Koalitionen bilden und sich die Rolle und Bedeutung der NATO nach deren Brauchbarkeit bei der Koalitionsbildung wie auch der Verfügbarkeit ihrer Ressourcen bemessen. Das Thema hybride Kriegsführung zeigt dabei wie in einem Brennglas die Schwierigkeiten multinationaler Diplomatie und gemeinsamer Entscheidungsfindung mit 28 souveränen Staaten. Wenn diese Schwierigkeiten überwunden werden, kann das Thema Umgang mit hybrider Kriegsführung gleichwohl zu einem wichtigen Aufgabenbereich der Allianz werden.



Prof. Dr. **Johannes Varwick**, Lehrstuhlinhaber für Internationale Beziehungen und europäische Politik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, NATO-Experte und Politikberater in Berlin.



**Aylin Matlé**, M.A., ehemalige Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und europäische Politik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, promoviert zur Rolle der USA in der NATO.

<sup>15</sup> Breuer, Carsten: Hybride Kriegsführung – Eine immer wieder neue Herausforderung, in: Wagner, Ringo/Schaprian Hans-Joachim (Hrsg.): Komplexe Krisen, aktive Verantwortung, Magdeburg 2016, S. 89.